Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 4 (1924-1925)

Heft: 8

Artikel: Moderne Lyrik
Autor: Greyerz, Otto v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-155375

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bukunft erschaut und als Gegenwart erlebt. Er ist uns einer der größten Erziehung schreiben, sondern die nicht müde werden das neue Erziehungsideal in den sie umgebenden wirklichen Menschen herauszumeißeln und in Fleisch und Blut darzustellen. Er ist uns der Sprachs und Kulturerneuerer, der insmitten des Brandes und des Unterganges von alten Tempeln, unabhängig vom heutigen Staate, der Kirche und der Schule, das Fundament für einen neuen Gottesstaat gelegt hat. Und zum Bau des neuen Menschens und Gottesstaates ruft er die junge Generation auf und zeigt denen, die das Geseh des Meisters zu tragen wissen, die sich verspflichten in Schönheit und Liebe zu leben, die in enger Geistess und Kampfesgemeinschaft die alte Welt in und um sich überwunden haben, sein Land, die verzüngte Schöpfung, von der er singt:

"Bon welchen Bundern lacht die Morgenerde Als wär ihr erster Tag? Erstauntes Singen Bon neuerwachten Welten trägt der Wind Berändert sieht der alten Berge Form Und wie im Kindheit-Garten schaukeln Blüten Der Strom besprengt die User und es schlang Sein zitternd Silber allen Staub der Jahre Die Schöpfung schauert wie im Stand der Gnade Kein Gänger kommt des Weges dessen Haupt Nicht eine ungewußte Hoheit schmücke Ein breites Licht ist übers Land ergossen Heil allen, die in seinen Strahlen gehn."

Moderne Cyrif.

Eine Auseinandersetzung von Otto v. Greberg.

In mir ruht aller Menschen Händefalten. Ich bin Gebet aus dunklem Anbeginn. Ich fühle tastend mich zu jenem hin, Der über mir mit seinem fremden Walten.

o hebt "Der Gesang der Blume", ein Gedicht von Karl Stamm, dem früh dahingeschiedenen Zürcher Dichter, an. Der Leser versgesse einen Augenblick diesen Namen und was er ihm an Liebe und Verehrung im Herzen schuldet, und prüse mit unbefangenem, zum Schauen aufgeschlossenem Geiste den Sinn des ersten Verses.

In mir ruht aller Menschen Händefalten. Eduard Korrodi, in seiner "Schweizerdichtung der Gegenwart", findet darin ein charakteristisches Beispiel der "geistigeren Sprache" der jüngeren Lyriker=Generation. "Es ist keinesfalls Preisgabe der Bildhaftigkeit, sagt er, wohl eher ein Streben nach geistigen Bildern..., ein Verlangen nach der Schönheit und Klarheit des Abstraktums, das plötzlich in morgendlicher Frische aufersteht, in einen Bedeutungswandel gehoben und entzogen wird seinem alltäglichen Gebrauch. "In mir ruht aller Menschen Händefalten, ich bin Gebet aus dunklem Anbeginn." Das ist Anschauung der Seele."

Wie aber, wenn diese "Anschauung der Seele" der Anschauung des Geistes zuwiderläuft? Wenn der Dichter zwar Vorstellungen aus der Ersahrungswelt wachruft, aber in Widerspruch mit der Ersahrung bringt? Ein Händefalten, das ruht? und in der Blume ruht? Und ein Händefalten aller Menschen, das in der Blume — ruht? Ist das noch dichterische Anschauung oder ein Spiel mit Wortklängen und abstrakten Beziehungen zwischen unsinnlichen Begriffen?

Was war denn bis jett die Schönheit des dichterischen Denkens, wenn nicht das Zusammenspiel sinnlicher Anschauung mit geistigem Geshalt, das Jneinanderweben von Bild und Bedeutung? Wie etwa in C. F. Meyers "Hesperus", wo der sinkende Stern und die Liebe der seligen Mutter in einander übergehen:

Eine Liebe fühl ich neigen Sich in beinem Niebersteigen . . .

Oder in Leutholds "Blätterfall", wo die welken Herbstblätter und die verbleichenden, von des Dichters Hand beschriebenen Blätter gemeinsam sterbend niedersinken:

Leise, windverwehte Lieder, Mögt ihr fallen in den Sand! Blätter seid ihr eines Baumes, Welcher nie in Blüte stand.

Oder wenn Gottfried Keller in der Stille der Nacht, da der alte Gott sich ihm endlich kundgeben will, statt laut zu beten, in Andacht verstummt:

Das Urgebirge um mich her Ist schweigend wie mein Nachtgebet. —

Was ist das Ergreisend-Schöne dieser Sprache, wenn nicht die geschaute Bildlichkeit des nächtlich schwarzen, stumm erhabenen Ursgebirges, in welchem die erschauernde Ehrfurcht des Dichters ihr Sinnsbild findet?

Wie anders, wie viel echter und tiefer wirkt dieses Gebet des Dichters als jenes Händefalten aller Menschen, das in der Blume ruht! Und warum wirkt es echter und tiefer? Doch wohl deshalb, weil der seelische Borgang in das Bild der Natur, die ihn hervorgerufen, einsgehüllt und eingebettet ist, so daß wir hinfort eins nicht ohne das andre denken können.

Auch Karl Stamms Gedicht, wenn schon "Gesang der Blume" bestitelt, ist ein Gebet des Dichters. Statt des Nachtgebirges, wie bei Keller, wird ihm die Blume zum Sinnbild der betenden Seele. Allein während Keller die natürliche Ich-Form des Lhrifers wählt, läßt Stamm die Blume selber reden. "In mir ruht aller Menschen Händefalten." Ist dadurch nun etwas gewonnen? Oder ist nicht etwas verloren? Entspricht es der unschuldsvollen Schönheit der Blume, daß sie so gut

Bescheid weiß um ihre Gottergebenheit? Berliert sie nicht die köstlichste Eigenschaft ihres Blumendaseins, wenn sie zu sagen weiß, daß aller Menschen Händefalten in ihr ruht? Daß ihr Emporwachsen, ihr Leuchten und Duften der Sonne entgegen Inbegriff ist alles menschlichen Betens, das nichts anderes sucht, als Gott näher zu kommen?

In beidem, im Aufgeben der Anschaulichkeit wie im Aufgeben der Ich-Form kann ich keinen Fortschritt, nur einen Kückschritt und eine Berirrung der Lyrik erkennen. Es mag ja sein, daß darin ein "Streben nach geistigeren Bildern, ein Verlangen nach der Schönheit und Klar-heit des Abstraktums" zum Ausdruck kommt. Aber eben dieses Verlangen scheint mir undichterisch, ungesund und, wosern es Lob und Bewunderung sindet, gefährlich. Man fühlt etwas wie asketische Feindschaft gegen das Sinnliche, kränkelndes Gestaltungsvermögen, das zum Abstrakten flüchtet, Wortspielerei, die leicht auch Gedanken- und Gesfühlsspielerei werden dürfte.

Bei Karl Stamm geht es nicht so weit. Es ist zu viel tieses, schweres Erleben in seiner Dichtung. Aber bei andern! — Ich brauche nicht obsture Dichterlinge herauszugreisen. Der Bahnbrecher der mosdernen Expressionisten ist mir gerade gut genug: Franz Werfel.

Eins seiner Kunststücke, womit er Uhnungslose verblüfft, ist die unlogische Bildung zusammengesetzter Wörter. Bei ihm sitzen Bater und Sohn "an des Tisches hauserhabnem Frieden", was natürslich nicht haushoch erhabenen Frieden, sondern einfach den erhabenen Frieden des Hauses bedeuten soll. Bei ihm zirpt im Felde "das sa ts geheime Grillenheer"; durch seine Brust zieht "ein wortvers borgenes Trostgeheiß", man erhebt sich bei ihm "von erbosten Mittagsmählern" und geht "durch Türenseufzus fer ein und aus", um der Hände Kristall auf Fieber zu legen, u. s. w.

Verblüffend (burch Frechheit, nichts anderes) ist seine Bildlichkeit. Da ist eine Stimme "aprilen, segnend Musik der Güte", und eine Stirne "überhangen von süßer Lampe der Demut". Wenn er seiner Kindheit gedenkt, seines innigen, heiteren Zusammenlebens mit dem Vater, so muß er griechische Götter herbemühen:

Uranos erschloß des Busens Bläue, Und vereint in lustiger Kindertreue Schaukelten wir da durch seine Brust.

Also Bater und Sohn, vereint in Kindertreue (!), schaukeln (ja nicht etwa gaukeln!) durch die erschlossene blaue Brust des Uranos. Welch ein Durcheinander von rednerischem Pomp (Uranos und seines Busens Bläue) und schlicht anschaulicher Bildersprache! — Und in einer andern Jugenderinnerung:

Rastanien= und Laternensprache waren Noch da und Atem einer breiten Schar. Und mein war ein Gefühl von Gang und Haaren. O Ewigkeit! — Und werd ich es bewahren, Daß einmal mein dies Leben war! Er merkt nicht, wie komisch diese "Ewigkeit" sich ausnimmt neben dem verwichenen "Gefühl von Haaren", das ihm leider scheint abhanden gekommen zu sein. Und dieser Charlatan der Lhrik, der mit Ewigkeit und Gott jongliert wie mit bunten Seisenblasen, wird nicht nur ansgestaunt von Kindern und von Laffen, sondern toternst genommen von der führenden und "prominenten" Kritit unserer Zeit. Und erst nachsgeahmt! Natürlich — denn nichts ist leichter nachzuahmen als Manier und Künstelei. Da ist z. B. ein Theodor Däubler; der kann's auch. Er ist ein Meister im Durcheinander aller sünf Sinnesempfinsdungen; Gehör, Gefühl und Gesicht verschleimt er in einer einzigen Vorstellung, wenn er z. B. dichtet:

Nach stillem Mittag hörst du dann um dich ein Gold der Wärme.

Uhnlich Georg Henm in seinen "Seefahrern":

Und die rauschenden Kränze der Wälder thronen Unter des Feuers dröhnendem Flügelschlag.

Und ein andermal:

Der fieht in ftumm und schüttelnd leere Sande.

Oder Else Lasker=Schüler. Diese Dame hat, ewig in die Nacht wandelnd, solche Liebe in die Welt gebracht —

Daß blau zu blühen jedes Herz vermag.

Blau. Kann man mehr verlangen? Aber sie hat sich's auch was kosten lassen:

Hab mich so abgeströmt Von meines Blutes Mostvergorenheit.

Schrecklich muß das gewesen sein, wie sie sich so abströmte! Und alles für "Mein Bolf", für dieses Bolk, das "zu Gott schreit". Immer und überall Gott. Anders geht's gar nicht mehr in dieser abgründigen Lhrik. Gott ist in die Mode gekommen bei diesen Introvertierten.
— Hören wir, was Theoder Däubler von der Fichte zu sagen weiß. (So ist eins seiner seriösesten Gedichte betitelt.)

Der Fichte nächtlich sanftes Tagbetragen Belebt Geschickeswürde kühn im Wald. Kein Zweiglein kann in ihrer Waltung zagen, Die ganze Nacht gibt ihrem Utem Halt.

Und nun schlage ich vor — denn diese Poesie weckt auch die besscheidensten Talente zum Wettbewerb —, wir dichten das Ding einmal um, etwa so:

Der sanften Fichte täglich Nachtbetragen Kühnt des Belebens Würde schick im Wald...

Oder — noch etwas fühner — so: Der Fichte sänftlich Tag= und Nachtbetragen Befühnt des Lebens Würdeschick im Wald. Kein Kännlein zweigt in ihrer Waltung Zagen, Die Atemnacht gibt ihrem Ganzen Halt. So oder anders — es kommt ungefähr auf das Gleiche hinaus. Das Sublime an dieser Wort= ohne Sinn=Lhrik, dieser expressionistischen Arhptolalie — um mich gebildet auszudrücken — ist ja doch, daß die begrifflichen und grammatischen Normen und Beziehungen wegfallen und die Lautmassen (weiland Wörter) in irgend einer gefühlsmäßigen Ordnung aneinandergereiht werden können.

Stirne Gottes Farben träumt, Spürt des Wahnsinns sanfte Flügel

Wenn man sieht, daß solches Gestammel impotenter Neurotiker selbst von Literaturhistorikern und Aritikern ernst genommen wird, ist es dann nicht an der Zeit, der betörten Jugend zuzurusen: Laßt euch doch nicht verblüffen, Kinder! Laßt euch nicht anstecken von dieser kranken Poesie, der Ausgeburt einer kranken Zeit! Wahr bleibt wahr, und echt bleibt echt. Keine Spiegelsechterei mit verrenkten Wörtern und unsinnigem Tiessinn kann daran etwas ändern. Versenkt euch in die Dichtung der großen deutschen Lyriker und badet euch gesund im kastalischen Quell, aus dem ein Goethe, ein Uhland, ein Mörike, ein Hebbel, ein Storm, ein Keller, ein Meher geschöpft haben. Und dann versucht es abermals mit Wersel und Däubler, mit Georg Hehm und Else Lasker!

Eine Gelegenheit zum Vergleichen bietet euch die fürzlich von Dr. Ernst Appli herausgegebene Anthologie: Deutsche Lyrik vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart.*) Die Sammlung beruht, wenn man von den Modernen seit Rilfe absieht, auf einer strengen und selbständigen Sichtung des ganzen angehäuften Schapes von deuticher Volks- und Runftlnrik. Schon daß fie die besten Bolkslieder der ältern Zeit vorausschickt, als geschichtliche und fünftlerische Grundlage der höheren Lyrik, verdient Dank und Lob. Ebenso die Auswahl aus der geistlichen Poesie des 17. und 18. Jahrhunderts, von Simon Dach bis Rlopstock, der mit vollem Recht, wie Albrecht Haller, hoch eingeschätzt wird als Finder neuer Töne. Von den Lyrikern nach Klopstock sind am stärksten vertreten und also wohl auch am höchsten gewertet: Claudius, Goethe, Sölderlin, Eichendorff, Mörike, Hebbel, Storm, Reller, Meher, Rilke. Damit wird man im Ganzen einverstanden sein können, wenn auch Uhland und Annette v. Drofte im Vergleich mit einem Rilke (ber übrigens, obgleich auch voll von "Gott", einen ärmlichen Eindruck hinterläßt) einen viel ehrenvolleren Plat verdienten. Schiller — das ist bezeichnend für Applis Auffassung von Lyrik — erscheint nur mit vier Gedichten. Die fraftvolle Männlichkeit seiner Ideendichtung pagt dem Sammler nicht in seine Auslese musikalisch und symbolisch wertvoller Lyrik. Doch wollen wir ihm das Recht einer einheitlich und subjektiv bestimmten Auswahl nicht bestreiten. Allein daß er von seinem Gesichtspunkt aus einen so ausgesprochenen Lyriker wie Seinrich

^{*)} Berlag von Huber & Co. Frauenfeld und Leipzig, 1924. Die oben ans geführten Beispiele moderner Lyrik sind dieser Sammlung entnommen.

Leuthold einfach ausschließen konnte, ist uns schwer begreiflich. Wollte er dem Vorwurf entgehen, mit nationaler Befangenheit gewählt zu haben? Wohl möglich, denn es fehlen auch Adolf Fren, Paul Haller, 3. B. Widmann, die es in erfter, und eine gange Reihe anderer, bon Dranmor bis Eugen Hasler, die es wenigstens in zweiter Linie verdient hätten, für die ununterbrochene Fortdauer einer überlieferungstreuen Dichtfunst in der Schweiz zu zeugen. Die Mundartdichtung ist ganz ausgeschaltet - aus Bedürfnis nach Stileinheit, wie der herausgeber erklärt. Das läßt sich schon hören, aber eine Sammlung deutscher Lhrik ohne Hebel, Klaus Groth, Meinrad Lienert, Paul Haller, Hermann Burte und einige Vertreter der modernen plattdeutschen Dich= tung gibt doch ein unzutreffendes Bild von deutschem Schrifttum. Hätte nicht ein Anhang die Mundartdichtung abtrennen und als Sondergebiet kennzeichnen können?

Und nun die Modernen? Ihre frankhaft überspannte, zum Teil auch krankhaft schwächliche Produktion verdient als Zeichen der Zeit ohne Zweifel das Interesse von Fachleuten, freilich mehr von Arzten und Psychanalytifern als von Kritifern, gang abgesehen von dem Beilwert, den sie für die neurotischen Dichter selber besitzen mag. Aber sollen sie nun ernsthaft "zum wertvollsten lyrischen Gut deutscher Dichtung" gerechnet werden, wie es der Herausgeber uns im Borwort anfündiat?

Kürchtet der Sammler nicht, daß er schon in der nächsten Auflage, falls sie etwa zehn Jahre auf sich warten ließe, die ganze Gesellschaft mit Dank für geleistete Dienste werde verabschieden muffen?

Politische Rundschau

Schweizerische Umschau.

Das Benefch=Protofoll: Der Rat als Beltrichter/Sicherheit/Sanktionen/Abruftung/ Protofoll und Bölferbundsvertrag. — Reine voreilige Unterzeichnung. — Teil= nahme an der Abruftungstonfereng? — Wenn Deutschland beitritt. — Der Schiedsgerichtsvertrag mit Italien. - Bonenverhandlungen. - Bum Rheinrudstau.

Das Benesch=Protokoll liegt jest im Wortlaut vor, so daß es auf feinen Inhalt geprüft werden tann. Seine in der Ginleitung aufgeführten 3medbestimmungen geben in einem Bunkt über die 3medbestimmungen des verworfenen Garantiepaftes hinaus. Der Garantiepaftsentwurf hatte als 3wedbestimmung enthalten:

1. Erleichterung ber Rüftungsbeichränfung, wie jie in Art. 8 bes Bölkerbundsvertrages vorgesehen;

2. Erleichterung der Anwendung der Urt. 10 und 16 des B. B. B. (B. B. = Bölkerbundsvertrag.)

Das Benesch-Protofoll gibt als Zweck an: 1. Beschränkung der nationalen Rüstungen gemäß Art. 8 bes V. B. V.

2. Bewährleiftung der Sich er heit der Bolfer, deren Eriftenz, Unabhängigfeit oder Gebiet bedroht sein könnte (d. h. Anwendung des Art. 10 und 11